

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 53.

Dresden, Donnerstag den 6. März 1902.

13. Jahrg.

Revolutionäres.

Die Reuten auf dem Lande wird von den Agrariern immer wieder als ein Grund für den Brotmangel ins Feld geführt. Infolge des niedrigen Getreidepreises, so behaupten die Brotmücker, sei die „Landwirtschaft“ nicht in der Lage, ihren Arbeitern einen angemessenen Lohn zu bezahlen; deshalb zögen so viele Arbeiter vom Lande in die Städte, wenn die „Landwirtschaft“ sich für ihren Betrieb notwendige Zahl von Arbeitern erhalten sollte, müßte sie höhere Löhne zahlen und sich daher auch einen besseren Preis für ihre Produkte sichern.

Nun bietet aber eine Untersuchung, die Regierungsausschuß Dr. Georg Wächter in dem neuesten Heft der Zeitschrift des königl. sächsischen statistischen Bureau veröffentlicht hat, das nötige amtl. und deshalb wohl auch den Agrariern maßgebende Material für den Nachweis, daß wir in dem Jug in die Städte eine Erleichterung haben, die denn doch ganz anders zu erklären ist, als es sich die Reuten der Brotmücker träumen läßt. Es betrug nämlich die Bevölkerung des Königreichs Sachsen:

Im Jahre	In ländl. Städten	auf dem Lande
1815	374 616	786 847
1820	447 596	838 153
1824	523 771	1 071 897
1827	549 227	1 102 887
1830	575 332	1 130 944
1834	604 468	1 153 342
1836	635 194	1 201 239
1840	663 040	1 231 391
1842	704 910	1 283 168
1845	727 011	1 312 165
1848	771 238	1 351 624
1851	819 621	1 405 619
1854	887 584	1 449 298
1857	935 642	1 487 944
1861	1 018 904	1 542 349
1865	1 109 175	1 651 411
1870	1 222 342	1 750 463
1875	1 340 881	1 841 122
1880	1 696 797	1 905 387
1885	1 859 142	1 997 546
1900	2 102 770	2 009 448

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts wohnte also in den Städten noch nicht ein Drittel, auf dem Lande dagegen mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Sachsens. Das Ende des Jahrhunderts sah aber in den Städten Sachsens mehr Einwohner als auf dem Lande. Das Wichtigste hierbei ist nun, daß sich diese Veränderung nicht plötzlich in einigen wenigen Jahren, etwa nur dann, wenn es der „Landwirtschaft“ schlecht ging, vollzogen hat, sondern sie hat sich im Laufe des ganzen Jahrhunderts unauflösl. durchgeführt. Bei keiner einzigen Zählung während des ganzen Jahrhunderts weist das Land eine gleich starke Zunahme der Bevölkerung auf wie die Städte. Nun hatte aber die Landwirtschaft in dem vorigen Jahrhundert auch sehr günstige Epochen gehabt. Da selbst in diesen

Jahren das Land in der Einwohnerzahl von den Städten mehr und mehr eingeholt worden ist, so liegt doch auf der Hand, daß bei dieser Erscheinung die angeblich schlechte Lage der „Landwirtschaft“ nicht nur nicht ausschlaggebend gewesen sein kann, nicht einmal in der Richtung maßgebend gewesen sein kann. In den letzten Jahrzehnten ist übrigens die Zunahme der Bevölkerung in den Städten ganz besonders auffallend groß. Jedoch kommt bei diesen Städten die Einverleibung ländlicher Vororte in Betracht.

Von dem Bevölkerungszuwachs der Städte ist weniger als die Hälfte auf den Geburtenüberschuß zurückzuführen. Mühsam muß die andere Hälfte zugewandert sein. In dieser Hinsicht werden die Landbesitzer Sachsens die Zuschuldigen geliefert haben. Dies bezeugen denn auch die Zahlen aus den Landbezirken. Denn mit Ausnahme der außerordentlichen Periode nach dem großen deutsch-französischen Kriege (1871—1875) ist auf dem Lande die absolute Zunahme der Bevölkerung immer geringer gewesen, als nach den Geburten- und Sterblichkeitsverhältnissen zu erwarten war.

In den Jahren	In den Städten höher als der Geburtenüberschuß	In den Dörfern niedriger
1858—1861	19 433	6 793
1861—1864	37 515	8 441
1864—1867	23 689	16 352
1867—1871	43 530	35 692
1871—1875	49 627	13 179
1875—1880	37 742	38 302
1880—1885	59 281	40 667
1885—1890	168 989	91 229
1890—1895	127 196	129 143
1895—1900	105 363	76 962

Siernoch haben die sächsischen Landgemeinden immer nur einen Teil der zuziehenden Personen liefern können. Tausende sind auch aus Gemeinden jenseits der sächsischen Grenze gekommen. Insbesondere für die Erwerbsverhältnisse Sachsens, behauptet Wächter, hätten die Erwerbsverhältnisse Sachsens sorgfältig und zuweilen sogar sehr stark Anziehungskraft ausgeübt. Daraus erklärt sich auch der starke Bevölkerungszuwachs in Stadt und Land von 1871 bis 1875. Der unauflösl. Aufschwung zu Anfang der sechziger Jahre, unter dem die Nachfrage nach Arbeitskräften eine vorher nie gekannte Steigerung erfuhr, hat viele Arbeitskräfte von auswärtigen herangezogen. Als dann nach kurzer Zeit der wirtschaftliche Niedergang eintrat, da vollzog sich in den Wanderungen zum Teil eine rückläufige Bewegung auf die Dörfer. Dies macht begreiflich, daß in der Periode 1871—1875 der Bevölkerungszuwachs auch in den Landgemeinden Sachsens größer war als der Geburtenüberschuß.

In den Zahlen über das Wachstum der Städte kommen, so hebt weiter Wächter mit Recht hervor, bis in einem gewissen Grade die geschäftlichen Konjunktur der einzelnen Perioden zum Ausdruck. So hat die geschäftliche Depression vom Jahre

1872 an weitestens nachteilig auf die Entwicklung vieler Städte, besonders mit industrieller Bevölkerung, eingewirkt. Denn in auffällig vielen Städten hat sich die Einwohnerzahl von 1871—1875 vermindert, in anderen sehr wenig vermehrt. Nebenstädtliche Städte mittlerer Größe, wie Annaberg, Glauchau, Döbeln, Crinitz, Penzance, Meerane, Weichen, Kadobitz u. a., haben in verschiedenen, für ihre Erwerbsverhältnisse wenig günstigen Perioden Bevölkerungszunahme oder viel geringere Zunahmen aufzuweisen, als nach ihren Geburtenüberschüssen zu erwarten wäre. Nur die Städte größerer Städte ist seit Beginn des Jahrhunderts unauflösl. fortgewachsen. Sie hat in guten und in schlechten Zeiten immer viel mehr als der Geburtenüberschuß betragen. Dies hat keinen Zusammenhang mit der Mannigfaltigkeit der Erwerbsverhältnisse der großen Städte. Dort finden diejenigen Arbeiter, die infolge von Betriebsänderungen in einzelnen Industriezweigen ihre Arbeit verlieren, leichter eine andere Gelegenheit zu einem Verdienste, als in kleineren Orten, die oft genug von einem Industriezweig vollständig abhängig sind.

Diese auf Grund amtlicher Zahlen festgestellten Tatsachen bestätigen die Behauptung, die wir seit jeher vertreten haben: daß der Zustieg der Arbeiter vom Lande in die Städte eine naturnotwendige Begleiterscheinung unserer wirtschaftlichen Entwicklung ist. Je gewaltiger sich die Industrie ausdehnt, desto mehr Arbeiter zieht sie in ihren Bereich. Naturgemäß kommt der Zustieg in erster Linie aus den industriearmen, den ländlichen Bezirken der Umgegend. Wenn aber dieser Zustieg der Industrie nicht genügt, dann müssen Arbeiterströme sogar aus ferneren Gegenden herangezogen werden. Dies ist denn auch heute geschehen, trotz aller Maßnahmen der Reaktion, trotz aller Moralpredigten über die „Genußsucht“ der Arbeiter, ja trotz aller Zwangsmaßnahmen gegen die vorwärts strebenden Arbeiter. Die Revolution, die sich im Wirtschaftsleben vor unseren Augen vollzieht, ist eben stärker als alle künstlichen Demoskrie, die man ihr in den Weg legen kann. Und der Zustieg der Arbeiter vom Lande in die Städte ist ein Stück dieser Revolution.

Politische Uebersicht.

Bei den Zöllnern.

Der komische Vorwende der Zolltarifkommission, Kardorff würdiger Nachfolger und Weggenosse Spradbrock, Reich, bemüht sich jeden Tag von neuem, den Beweis seiner Unfähigkeit für sein Amt zu liefern, obwohl ihm das nachgerade jeder auch ohne Beweis glaubt. Im Mittwoch leitete er sich gleich in Anfang ein hartes Stückchen: die Verhandlungen begannen mit den Positionen 10 und 11 (Reis unpoliert und poliert), die zusammen beraten werden. Dazu lauten Anträge vor vom Abg. G o l t h e i n (fr. Freitag), den Fall für polierten Reis auf 1 M. herabzusetzen und vom Abg. A n t r e i d (Soz.), den Reis ganz zollfrei zu lassen. Abg. A n t r e i d bekräftigte seinen Antrag, indem er auf die Bedeutung des Reiso

schon überhaupt in unseren Breiten keine Damen, die sich zu herrschen biligen, sobald sie heiter werden. — Es müßte denn sein, daß Dito aus seiner früheren Zeit her noch andere Arbeitserfahrungen mit dergleichen kennt.

Dito hat einen melancholischen Charakter und verbrachte seine langen Samstagsabende, welche letztensweise sich über Nacht ganz wech und demüthig nach abwärts gehend hatten, mit beiden Händen wieder in die Höhe zu gehoben. „Arbeitserfahrungen!“ sagte er, kurz aufsehend: „Um, so was paßt ja sehr schön in eure Familie, liebe Eva, und doch eure Frau Mama eine Bierbrauerin war. Gutmüthiger sind sie doch alle beide.“

„Es ist sehr artig von Dir,“ entgegnete Frau Eva mit bebenden Kniechen ihrem Gatten, indem ein strenger Blick auch Arbeitserfahrungen, der ganz harmlos über den Bis seines Schwagers gelacht hatte, es in sehr artig von Dir. Dich in dieser geschwätzigen Rede über meine arme, erkrankte Mutter zu äußern, besonders nach dem was Du mir gestern angethan hast. Ich glaube bemerkt, Du suchst Dich dadurch jünger zu machen, daß Du Dich mit leichtsinnigen Damen in dieser Weise einläßt und rade Scherze machst wie ein Student.“

Der Major rückte unruhig in seinem Sessel hin und her und räusperte sich geräuschlos, ehe er den Stief parierte. Nebenwärtig lächelnd, benutzte er sich in ihr und sagte: „Pardon, liebe Eva, wenn ich Dich gekränkt habe: es war nicht schuldig gemeint. Uebrigens, damit Du Dich von meiner guten Stimmung überzeugen kannst, wir wollen doch Deine liebe Mama zur Verlobung einladen.“

„Ach nee, lieber mich,“ sprach Arbeitserfahrungen, schlug sich aber gleich darauf, von dem strengen Blick seiner Schwester eingeschüchtern, auf den Mund und brümmte etwas Unverständliches, was wohl eine Entschuldigung oder Erklärung sein sollte.

Frau von Werners winkte eigentümlich mit den Augenlidern, als ob sie da aufstehende Personen hielten — oder wollte sie vielleicht gar ein folge hervorbringen? Sie sog ihr feingehäutetes Lächeln hervor und wußte damit leicht um die Augen herum und unter der Nase durch; dann kniffte sie und sprach:

„Ich fürchte, wir würden meiner armen Mutter mit

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(13. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Erzählt von demselben Gewitter, welche sowohl in der Reithstraße wie auch am Tegeler See niedergehen und erzählt, wie Doktor Abele dazu kam, Hoffnungen an einen Glückswein zu knüpfen.

In der Anwaltskanzlei war es Heinrich Schönbeds und Frau Eva von Werners endlich gelungen, den klüchtigen Major mit seiner tanzenenden Wachstanz einzuholen und dann hatten alle vier auf die ständigen Nachzügler gewartet. Schönbeds hatten es eilig und mußten eine Trostschokolade, um ihren Anschluß zu erreichen. Es war ganz gut, daß der Abschied auf diese Weise beschleunigt wurde, denn die Herrschaften fühlten sich alle sechs eines vor dem anderen geniert, besonders Heinrich Schönbed, der sich des niedlichen Schwupfes seiner Schwester schämte und dem man es an sah, daß er es kaum erwarten konnte, ihr mit einer gehörigen Strafrede den hübschen, heißen Kopf zu waschen. Und da war ferner der Herr Major, welchem aus den Augen seiner Gattin das Unheil drohte. Er konnte sich auf eine ganze Reihe von angenehmen Tagen mit unermüdeten kalten Jagdschauer und nachlässigen Gewittern gefast machen; denn die gnädige Frau war als gute Wirtschaftlerin gewohnt, auch mit ihrem Jorne hauszuhalten. Sie verteilte ihn selbst bis auf Wochen hinaus und gab dem Opfer ihrer sittlichen Entrüstung nur löffelweise davon ein. Aber das schmerte: Obtin in Cassia-Abjud gelöst!

Die gute Frau Brümmer entging übrigens für heute noch allem Uebel dadurch, daß sie bereits in der Dampfbadstube einsetzte und dem Bruder, als er zu Hause mit seiner wohlwollenden Rede einziehen wollte, mit zärtlichen Küßen und überauswundlichem Dank für den reisenden Abend den Mund verließ. Nicht so der Major. Ihn ereilte sein Schicksal noch in selbiger Nacht und es half ihm nichts, daß er mit hollender Anschuldschuld und gut gekleideter Verminderung seiner Gattin des schönen Lebens sich, da er doch nur im Interesse ihrer Familie mit solcher Aufopferung tätig gewesen sei. Er fand nicht das geringste Verständnis für seine

Selbstlosigkeit und Frau Eva schloß fürs erste Mal ihre ährliche Ermahnung mit den Worten:

„Das sage ich Dir, mein lieber Otto, so wahr ich hier sitze“ — und damit richtete sie ihre lange, schlante Gesicht im weichen Priestergewande der Nacht im Bett halb auf und drückte beidernd ihre Rechte gegen den feuchsten Brustkasten — „diese Witwe kommt mir nicht mehr ins Haus! Ich werde meine Pflicht thun, ich werde das Kerkerknäuel dulden, falls das nötig sein sollte, um meinem Bruder zu der Braut zu verhelfen. — denn das Fräulein ist ein ganz beschreibendes, anständiges Mädchen, das dem Hause Altsenberg keine Schande machen wird; aber nach der Hochzeit bin ich für diese Frau Brümmer nicht mehr zu Hause. Und ich werde dafür sorgen, daß Du auch nicht zu Hause bist und noch viel weniger diese Seite besuchst. Verlaß Dich darauf, mein Lieber!“

Der Herr Major verließ sich darauf und schlief mit dieser Zuversicht im Herzen beruhigt ein.

Am anderen Morgen stellte sich Arbeitserfahrungen schon sehr zeitig mit Sad und Rad in der Reithstraße ein. Werners hatten ihn eingeladen, bis zur Entscheidungsfrist bei ihnen Quartier zu nehmen. Es bedurfte für ihn keines aufklärenden Wortes. Sobald die beiden Ehegatten das Zimmer betraten, um ihn willkommen zu heißen, mußte er, in welcher Tonart die schöne Symphonie des getrigen Tages geschlossen hatte, die er behandelte demgemäß seinen Schwager mit der Rücksicht, die man einem Schwergespienen schuldig ist, und seine Schwester verhielt, wie einen mutmaßlichen Erfolgsoper, dessen Geheimnis man nicht kennt.

Es galt nun die Vorbereitungen für das Amberleit am kommenden Sonnabend zu treffen. Witten im Sommer und binnen einer so kurzen Frist in Berlin eine Tanzgesellschaft zusammenzubringen, war keine ganz leichte Aufgabe, denn sehr viele Herrschaften aus dem Bekanntenkreise der Werners wollten gewiß schon auf ihren Gütern, oder in der Sommerfrische. Man mußte die Gäste aus den Trümmern und Bekanntenfamilien zu rekrutieren finden, die um diese Zeit keinen Urlaub zu haben pflegen. Als man nach längerem Hin- und Herreden kaum ein Duzend Namen auf die Liste geleist hatte, bemerkte Frau von Werners mit argwöhnlichem Nachsehen:

„Es wird überhaupt nicht leicht sein, eine würdige passende Gesellschaft für diese Schönbeds zusammenzubringen,

Inserate
Werben bis 6 geliebter Zeilen
über deren Raum mit 20 Pf. be-
rechnet und bei mindestens 10 Zeilen
Wiederholung vom Raubt gemindert.
Wiederholungen 15 Pf. pro Zeile
müssen bei gleichem Raubt 10 über
Raubt in der Druckerei abgeben sein
und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 6 Uhr
abwärts bis 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erhalten täglich im Abdrucke des
Sonntags und Festtags.